

## Otto Neurath, ich und die Bildstatistik\*

*Gerd Arntz*

Im Jahr 1928 berief mich Otto Neurath nach Wien für ein paar Monate Probearbeit an seinem Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum. Schon vorher hatte ich ab und zu per Post kleine Aufträge von ihm auf bildstatistischem Gebiet erfüllt. Das Wien, das ich nun kennenlernte, war ein anderes, als das der viel gepriesenen Walzerstadt. Die von Sozialisten regierte Gemeinde, mit ihrer auffallenden sozialen Bautätigkeit, drückte ihren Stempel sichtbar auf das öffentliche Leben. Wien war mehr Arbeiterstadt, als ich gedacht hatte. Als 1927 dort der Justizpalast wegen eines Fehlurteils von demonstrierenden Arbeitern in Flammen gesetzt wurde, war ich im Düsseldorfer Hofgarten bei einer Sympathiekundgebung gewesen. Die Pferde der Polizei schnoben dabei in die Nacken der Außenstehenden des nur kleinen Haufens, der die Redner anhörte. Nun sah ich vieles selbst und deutlicher. Die 2½. Internationale war weniger eingeschlafen als die 2. in Deutschland. Ich erinnere mich, daß das Museum nebenher eine Ausstellung gegen das faschistische Italien zusammenstellte. Fotos und Statistiken in den Kellerräumen des Renmauerhofes, in denen auch der *Republikanische Schutzbund* seinen Sitz hatte, mitsamt einem Schießstand.

Da die Museumsleitung und ich einander zusagten, zog ich dann im Januar 1929 gänzlich nach Wien in eine städtische Atelierwohnung in der

---

\* *Anm. der Redaktion:* Dieser Text ist zuerst erschienen im Ausstellungsband »Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit. Otto Neurath und sein Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien 1925–1934« herausgegeben vom Österreichischen Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum, Wien 1982, Löcker-Verlag, S. 31–34. Wir danken dem Österreichischen Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum für die freundliche Genehmigung zum Wiederabdruck.

Rabenhofsiedlung im 3. Bezirk. Es begannen nun Jahre ganz anderer Tätigkeit als bisher. Die Trennung von den Freunden, vom »freien« Künstlerleben, von der rheinischen Fröhlichkeit der »Lumpenbälle« in Köln war sehr schwerwiegend, noch mehr war es das Einarbeiten in die Probleme der Bildstatistik und das Zusammenarbeiten mit anderen Menschen in geordneter Bürozeit. Ich mußte meine Art der Darstellung der menschlichen Figur durchsetzen, anderen gewissermaßen aufoktroieren, begründen und verteidigen, manches Mal auch gegenüber Otto Neurath. Der täglichen Aufgaben waren viele, wie der folgende Teil über die Bildstatistik zeigt. Für die Köchin, die, nach Lenin, einmal imstande sein könnte, den Staat zu regieren, würde die Bildstatistik nach der *Wiener Methode* von Otto Neurath von großem Nutzen sein. Nicht nur für die Köchin. Das als Bildungsinstitut in Wien 1925 entstandene *Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum* hat in den 20er Jahren eine Darstellungsart für statistische Tatsachen entwickelt, die weit über Österreich hinaus Verbreitung gefunden hat. Neurath umschrieb seine Ziele beim Beginn folgendermaßen:

Die Gegenwart fordert von uns allen verstandesmäßige Erfassung gesellschaftlicher Zusammenhänge. Man kann heute nicht mehr die Allgemeinbildung auf Lesen, Rechnen, Schreiben und einige Kenntnisse auf dem Gebiet der Naturwissenschaften, der Literatur und der Geschichte beschränken; es gilt auch, die gesellschaftlichen Vorgänge zu erläutern und ihr Werden verständlich zu machen. Freilich, die Pädagogik dieses Gebietes steckt noch in den Kinderschuhen [...] Der Moderne Mensch ist durch Kino und Illustrationen sehr verwöhnt. Einen großen Teil seiner Bildung empfängt er in angenehmer Weise, zum Teil während seiner Erholungspausen, durch optische Eindrücke. Will man gesellschaftswissenschaftliche Bildung allgemein verbreiten, so muß man sich ähnlicher Mittel der Darstellung bedienen.

Den Kern der Arbeit des neuen Museums und seiner Veröffentlichungen bildete das Aufzeigen statistischer Tatsachen ökonomischer und gesellschaftlicher Art. Um die abstrakten Kurven verschiedener Größe, die allgemein benutzt werden, zu vermeiden und den Inhalt dem Betrachter näher zu bringen, kam Neurath auf die Idee, die bildliche Darstellung zu benutzen, d.h. nicht etwa Abbildungen von Menschen, Tieren oder Maschinen und ihren Produkten je nach ihrer Masse in verschiedenen Größen vergleichbar zu machen, sondern durch ihre Anzahl.

So entstanden Statistiken, geformt aus aneinander gereihten Symbolen oder Zeichen, abzählbar in ihrer Vielheit und Zusammenstellung, dem Betrachter deutlich machend, fast ohne Text, worum es sich handelt und wie ihre zahlenmäßigen Verhältnisse sind. Die einzelnen Symbole oder Figuren

stehen dabei jeweils für eine bestimmte Zahl, etwa =10.000 oder 100.000 in der Wirklichkeit. Für das Arbeiten mit den Reihungen mit den verschiedenen Symbolen, auch Signaturen genannt, wurden an dem Wiener Institut große Anzahlen von Standardzeichen entwickelt, die in den verschiedensten Kombinationen benutzt werden konnten. Nach vielen Versuchen mit Scherenschnitt und Schablonen ging man auf meine Anregung dazu über, die Grundfiguren und Zeichen in Linoleum zu schneiden und zu drucken und dann in den nötigen Reihen aufzukleben und auch die notwendigen kurzen Texte nicht mehr zu zeichnen, sondern zu drucken und alles zusammen übersichtlich nach dem Prinzip der neueren Typographie zu montieren, zu der vor allem Jan Tschichold in den zwanziger Jahren Anregung gegeben hat. Da ich selbst schon früh in meiner Grafik zu vereinfachten Formen der Darstellung von Menschen und Dingen gekommen war, schien ich prädestiniert, der Bildstatistik des *Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums* in Wien meinen Stempel aufzudrücken. Eine Frage von Otto Neurath in der ersten Zeit an mich war: Können Sie andere soweit bringen, daß sie in Ihrer Art entwerfen und die individuellen Unterschiede nicht störend im Gesamtbild auftreten? Es hat sich durch Jahre hindurch und in verschiedenen Milieus ergeben, daß mein »persönlicher Stil« so unpersönlich war, daß er übernommen werden konnte, am besten in der Sowjetunion, wo ich am *Institut Isostat* die größten Vollmachten über die mitarbeitenden Grafiker bekam. In späteren Jahren war ich beinahe alleine übrig geblieben und der Grundstock an Symbolen schon so groß, daß das meiste mit nur kleinen Veränderungen übernommen werden konnte. Doch möchte ich einige Namen von Grafikern nennen, die in verschiedenen Zeiten mit mir gearbeitet haben.

In Wien die schon früher erwähnten: Peter Alma und Augustin Tschinkel sowie der Schweizer Erwin Bernath. In Moskau: N.N. Kurganow, Grigorowitsch und Kaplan. In Den Haag war mein langjährigster Mitarbeiter Harry Rutten. Die Linoleumschneider: in Wien vor allem Edith Matzalik, in Moskau eine ganze Reihe guter junger Leute. In Den Haag ich selbst.

Augustin Tschinkel schrieb im Jahre 1970 in einem Aufsatz, *Parallelen und Nachwirken* über die Gruppe der Kölner Konstruktivisten (die *Progressiven*):

Die größte Breitenwirkung, die jemals und nachhaltig vom Kreis der Gruppe auf die formale Gestaltung eines Zweiges der angewandten Grafik ausgegangen ist – ist die auf die Bildstatistik. Es sei auf die umwälzende formale Gestaltung hingewiesen, die diese Bildstatistik aufweist, seitdem im Jahre 1928 Arntz die künstlerische Leitung der Werkstätten des »Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums« übernommen

hatte. – Hier nun erwies sich die von den Formvorstellungen der »Progressiven« ausgehende Gestaltung der Signaturen als die den Aufgaben einzig adäquate.

Das wäre populär gesagt: *die Kölner in Wien* und *die Wiener in Moskau* in der Formgebung der statistischen Symbole und in der Typografie.

Aber dies ist das Letzte in einer ganzen Reihe von Handlungen beim Anfertigen einer Bildstatistik oder eines Schaubildes. Unter Leitung von Otto Neurath standen zunächst die Statistiker zum Einbringen der Zahlen, die *Transformatoren* zum Aussuchen und Reduzieren auf die Themen, Gegenüberstellungen und Vergleichen, vom Soziologen sprach man damals noch nicht so viel, dann die mit dem Unterrichtswesen Vertrauten. Alle mußten einigermaßen von sozialen Gesichtspunkten ausgehen und einige Vorstellung vom Endergebnis haben, mit dem der Beschauer wirkungsvoll konfrontiert werden sollte.

Für Wien möchte ich als Statistiker Alois Fischer nennen und als *Transformierer* Friedrich Bauermeister und Marie Reidemeister (die spätere Frau Neurath).

Es versteht sich wohl, daß für spezielle Aufgaben Wissenschaftler verschiedener Sparten, so Ökonomen, Historiker und, nicht zu vergessen, ein Kartograf herangezogen wurden.

Die größten Veröffentlichungen waren der Atlas *Gesellschaft und Wirtschaft* Leipzig 1930, *Technik und Menschheit* Wien-Leipzig 1932, O. Neurath *Modern man in the making* New York 1939, *Reconstruction of the Soviet Union under the Five-Year-Plan* Moskau 1933, *Der zweite Fünfjahresplan im Aufbau* Moskau/Leningrad 1934, *Aviacija i vozduchoplavanie* Moskau 1934, weiter die späteren Ausgaben von *Isotype-Institut* London und der *Niederländischen Stiftung für Statistik* Den Haag.

Auch alles dies ist eigentlich: *Erinnern (und Lernen) durch Abbilden!*

Man hat später gesagt: *Der Stil der Kölner Progressiven in der Wiener Bildstatistik*. Das hatte auch seine Ursache darin, daß ich nicht alleine blieb, sondern schon im Sommer 1929 Verstärkung in meiner Art des Zeichnens bekam durch das Engagement zweier Maler, die geeignet waren, im gleichen Stil wie ich an den Aufgaben des Wiener Museums zu arbeiten. Es waren der holländische Maler Peter Alma und der Prager Augustin Tschinkel, die auf meine Anregung hinzugezogen wurden. Mit ihnen freundete ich mich rasch an, besonders weil auch unsere politischen Anschauungen mich enger mit ihnen verband, als mit den anderen Wiener Mitarbeitern und der Direktion des Museums selbst. Doch war die einzigartige Person von Otto Neurath, sein tief fundiertes Wissen, seine sprudelnde Lebendigkeit im Um-

gang und seine Besessenheit, die Statistik in die Volksbildung einzubauen, für mich und mein ganzes weiteres Leben von ausschlaggebender Bedeutung. Nicht alleine, daß ich immer für's Brot habe arbeiten können, hat eine Rolle gespielt, sondern auch, daß ich vor Aufgaben gestellt wurde, auch wenn man sie im Kader des Reformismus sehen will, die mir einen besonderen Blick für unsere Gesellschaftsordnung eröffnet haben und für ihre Darstellung noch ganz anders, als ich es im Alleingang vermocht hätte. Neurath war immer anregend, oft aufregend, im übrigen ein Epikuräer, den ich aber in den 12 Jahren, in denen ich mit ihm verbunden war, keinen einzigen Tropfen Alkohol habe trinken sehen. Nach dem Einleben in Wien und seiner näheren Umgebung, begann für mich und meine Familie auch ein neues Leben in bezug auf Reisen, Ferienaufenthalte und Besuchen von alten Freunden. Im Mai 1930 kam als erster der Fotograf August Sander zu uns auf seiner Rundreise Berlin-Dresden-Linz. Im Herbst 1932 kam F.W. Seiwert. Wir selbst, die wir immer der holländischen Grenze so nahe gelebt hatten, fuhren im Sommer 1930 zum ersten Mal nach Holland, wo wir durch Peter Alma in Amsterdam rundgeführt und mit den Historikern Jan und Annie Romain bekannt gemacht wurden. Es folgte ein Besuch in Köln, das ich dann erst 1945 in Trümmern wiedersah, die Freunde tot oder verschollen. Für die Drucklegung des *Gesellschafts- und Wirtschaftsatlases*, der beim *Bibliographischen Institut* erscheinen sollte, mußte ich mehrmals nach Leipzig, von wo ich dann auch Besuche in Berlin anschließen konnte. Die ersten Wirkungen des New Yorker Börsenkrachs vom September 1929 begannen sich schon abzuzeichnen. Die große Arbeitslosigkeit begann. Im Vergleich zu Wien war Berlin ungeheuer lebendig. Streifzüge durch das alte Berlin, die Kneipen rund um die Münzstraße, die Albertpense, eine stürmische Silvesterfeier bei Theodor Plivier, ließen mich die Stadt nun eindringlicher sehen. Der Verkehr, das Verschwinden der Dampflokotiven, der Stadtbahn, hatte große Veränderungen im Stadtbild gebracht.

Rückblickend erwies sich die Begegnung mit Otto Neurath in Düsseldorf im Jahre 1926 für mich als ein großer Glücksfall. Erstens brachte mir das Interesse Neuraths an meinen grafischen Arbeiten von 1929 an in Wien eine Tätigkeit in der Bildstatistik und ihren Randgebieten und somit eine feste Lebensgrundlage in der Zeit großer Arbeitslosigkeit ein. Zweitens erhielt ich die Möglichkeit, in meiner eigenen Arbeit des Holzschnittes, von der ich nie leben konnte, das machen zu können, wozu mich die politische Zuspitzung der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg anregte, fast zwang.

Drittens bereicherte die Problematik der Bildstatistik meine Einstellung zur Umwelt: Im besonderen wurden mir durch die vielseitige Persönlichkeit Otto Neuraths neue Gesichtspunkte über Vergangenheit und Gegenwart eröffnet.

Unvergessen bleiben für mich auch die Gespräche außerhalb der Arbeit, z.B. oft beim gemeinsamen Mittagstisch der Mitarbeiter. Neurath, der sich selbst gerne als Elefant charakterisierte, brillant in der Suada, uns geistig und körperlich überragend. Dabei ein gesunder Esser, er fand sich selbst Epikuräer, der nie Alkohol trank, aber nichts gegen meinen Gumpoldskirchner oder Vöslauer hatte. Neuraths umfassendes Wissen, seine Energie und seine immer neuen Anregungen im täglichen Umgang brauche ich wohl nicht extra anführen.

Für ihn machte mich meine Herkunft aus dem rheinischen Industriegebiet wohl zu einem Gewinn für die Aufgaben des *GWM*. Ich war zwischen Fabriken und dem Ruß ihrer Schornsteine aufgewachsen und politisch sehr interessiert. Das Wien, in das ich eingeführt wurde, war nicht das Wien der Operette, für das es weithin galt. Ich sah Wien als eine Stadt der Arbeiter und gerade dafür war ich der Herkunft meiner Grafik nach wohl geeignet.

Die Tätigkeit am *GWM* fand nach dem Februar 1934 ein Ende. Meine Zusammenarbeit mit Neurath wurde in Holland bis zum Überfall durch die Deutschen im Mai 1940 fortgesetzt. Ich hatte schon 1930 ein Angebot nach Deutschland erhalten, und später, 1937, nach den USA, aber ich war viel zu sehr an Neurath gefesselt, um darauf eingehen zu können: Ich hielt ihm und der Sache die Treue, auch später nach meinem Vermögen. Daß ich einem Teil seiner Bemühungen um die *Arbeiterbildung* und die *Bildersprache* die grafische Form habe geben dürfen, mit anderen, erfüllt mich noch heute mit Freude.